

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

241 (12.10.1877)

Beilage zu Nr. 241 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 12. Oktober 1877.

Kriegsnachrichten.

„Standard“ bringt folgendes aus Konstantinopel, den 5. d. datirtes, über Syra geschicktes Telegramm seines Korrespondenten:

Mehemed Ali entschloß sich zum Rückzug von der Banita Linie in Folge der Weigerung Ahmed Gubas, sich an einem weiteren Vormarsch zu beteiligen, da er die Sicherheit des Heeres in solcher Entfernung allzu sehr gefährdet glaubte. Hierbei ward er von Rifat Pascha, dem Statthalter Mehemed Ali's, unterstützt. Durch die Gegenwart der Ägypter beschwert und unter solchem Einfluß konnte Mehemed Ali nichts thun, die Palastkämpfe waren zu stark gegen ihn. So lang Ahmed Guba bei dem Heere blieb, war keine Hoffnung, daß dieses irgend einen Entscheidungsschlag thun könnte. Seine Entfernung wird Suseiman Pascha in eine weit bessere Lage bringen als Mehemed's Lage war, und wahrscheinlich wird das Heer in Kürze wieder die Offensive ergreifen.

Dasselbe Blatt meldet aus Schumla vom 7.: Mehemed Ali Pascha schiffte sich heute in Barna nach Konstantinopel ein, wohin auch Ahmed Guba und Rifat gerufen worden sind. — Bukar est, 7. Okt. Vom Balkan wird gemeldet, daß der Schnee zwei Fuß hoch liege, und hier ist es sehr kalt. Nach wiederholten Weigerungen haben die Türken endlich den Verbündeten die Erlaubniß zur Beerdigung der Toten, die seit dem letzten Sturm die Luft verdarben, erteilt. Typhus ist unter den russischen Truppen um Plewna herum sehr verbreitet. — Poradim vor Plewna, 3. Okt. Im Hain-Koi-Paß ist die russisch-türkische Stellung nahezu ebenso wie im Schiptapaß. Die Russen haben den Paß selbst inne, sind aber aus seinen südlichen Zugängen auf den Gipfel zurückgedrückt. Die Türken haben den Zugang besetzt, so daß wie im Schiptapaß die Russen ihren Weg thatsächlich zurückzuerobern haben, ehe sie ihn mit einem Heere überschreiten können.

Konstantinopel, 5. Okt. Oberst Drigalsky, Generalinspektor der europäischen Donaukommission, ist von russischer Seite verwiesen worden durch die vom Zivilgouverneur und ehemaligen Dragoman des russischen Botschafters Volozozemits vertretenen russischen Behörden. Als Vorwand gilt, unter bestehenden Verhältnissen sei die Kommission unnötig, und es könne daher die Gegenwart eines im türkischen Dienste stehenden Beamten nicht geduldet werden. Oberst Drigalsky hat Verwahrung eingelegt und die türkische Regierung wird wegen Verletzung der Donaukonvention gegen Rußland Klage führen.

Nach einem Telegramm des „Standard“ aus Konstantinopel vom 5. haben die Behörden in Preveza ein griechisches, in den Bufen von Arta einlaufendes Schiff mit Beschlag belegt. Die der Angabe nach aus Getreide bestehende Ladung enthält Waffen und Schießpulver. Die griechische Regierung fordert die Herausgabe der Ladung; die Pforte, ohne sich bestimmt entschlossen zu haben, scheint geneigt, die Forderung abzulehnen.

Dasselbe Blatt meldet: Man glaubt hier, das britische Geschwader werde nicht in der Bestabucht verbleiben, sondern fern von türkischen Gewässern überwintern, ob in Malta oder sonst wo, ist unbekannt. Man glaubt, die Flotte werde sofort nach der morgen Abend erfolgenden Rückkehr Mr. Layard's aufbrechen.

Die „Daily News“ bringen folgendes Telegramm aus Kasvacheno (in Armenien), 6. Okt. Die Angriffsbewegungen der Russen fahren fort und Nuhfar Pascha's Verbindung mit Kars wird wahrscheinlich wieder unterbrochen oder doch erschwert werden. Erneuerung der Kämpfe wird erwartet.

Großbritannien.

London, 10. Okt. Die katholische Kirche in Schottland soll nach einem in Rom gefaßten Beschlusse organisiert werden, und zwar in der Weise, daß in einer noch vor dem Schlusse des laufenden Jahres erscheinenden Bulle ein Erzbisthum gegründet wird, St. Andrews, und vier Bistümer: Aberdeen, Kilmory, Mornay und Glasgow. Bis jetzt besitzt Schottland nur drei apostolische Vicariate (West, Ost und Nord) unter je einem Bischof mit 145, 73 und 39 Geistlichen.

Von dem mit der Vermessung des westlichen Palästina beschäftigten Lieutenant Ritchener ist, wie der Vorsitzende des betr. Vereins, Hepworth Dixon, bekannt macht, ein Telegramm eingelaufen, welches die Vollenbung des Werkes anzeigt. Ritchener war mit seiner Gesellschaft im Januar abgereist, um noch etwa 1000 englische Quadratmeilen im Norden und 200 im Süden zu vermessen. Vor Ende dieses Jahres wird die Expedition in London wieder eintreffen. Dixon fügt hinzu: Ausgenommen eine Frist von 15 Monaten, die in den Jahren 1875 und 1876 auf Bureauarbeiten verwendet wurden, ist die Vermessung seit dem Januar 1872 in stetem Fortschreiten gewesen. Ihre noch zu schreibende und, wie wir hoffen, der Welt bald vorzuliegende Geschichte ist reich an Ereignissen, Abenteuern und Rettungen, nicht minder reich an Berichten von tüchtiger, ununterbrochener Arbeit. Wir haben jetzt das Material zu einer Karte in Händen, die der Welt eine Topographie Palästina's geben werde, die zum ersten Male die Bibeltopographie völlig verständlich machen wird. Die Karte wird aus 26 Bogen bestehen, jeder mit einer eigenen Beschreibung. Von den wichtigsten Ruinen sind besondere genaue Pläne vorhanden.

Russisch-Türkischer Krieg.

Das Berliner Centralcomité der deutschen Krieger-Pflegevereine hat am 26. v. M. folgenden Aufruf erlassen:

„Der russisch-türkische Krieg wird von beiden Seiten mit so großer Erbitterung geführt und erfordert so überaus zahlreich Opfer, daß die für die Verwundeten und Kranken getroffenen Anstalten überall nicht ausreichen und daß es sich als unmöglich erweist, der von Tag zu Tag wachsenden Masse der Verwundeten auch nur die allerhöchste Hilfe zu gewähren oder Linderung ihrer schweren Leiden zu verschaffen. Täglich dringen neue erschütternde Hilferufe zu uns über den in den beiderseitigen Lagern herrschenden Nothstand; in vielen derselben ist für die Verwundeten nicht einmal das gewöhnlichste und notwendigste Verbandzeug ausreichend vorhanden.“

Wir haben in Gemeinshaft mit den unter dem roten Kreuze verbundenen deutschen Vereinen aus unseren geringen Vereinsbeständen zur Unterstützung der in den kriegsführenden Ländern bestehenden Hilfsvereine für beide Theile gleichmäßig bereits hergegeben, was wir nicht für die im Vaterlande selbst in Folge des letzten Krieges noch leidenden unbedingten zurückbehalten mußten.

Kunmehr richten wir aber an alle Menschenfreunde die dringende Bitte, uns die kräftige Fortsetzung unserer internationalen Hilfsfähigkeit durch Gaben an Geld und geeignetem Verbandmaterial zu ermöglichen. Wir bitten, dessen eingedenk zu sein, daß zur Zeit des deutsch-französischen Krieges die Gaben des Auslandes für die freiwillige Krankenpflege an Geld allein nach Millionen von Thalern zählte, welche, soweit sie nicht ihrer nächsten Bestimmung gemäß verwendet worden, der so segensreich wirkenden Kaiser-Wilhelms-Stiftung für deutsche Jubelorden zugeflossen sind. Deutschland kann hinter dem Auslande jetzt nicht zurückbleiben.

Die Vereine unter dem roten Kreuze werden als solche nicht von

positiven Sympathien für den Einen oder den Andern der Kriegführenden geleitet. Sie wollen nur dem Interesse der Menschlichkeit dienen und kennen deshalb nur unglückliche Verwundete, welche um Hilfe rufen und denen sie gewährt werden muß, welcher Nation sie auch angehören. Demgemäß werden wir auch jetzt alle Gaben, welche uns ohne abweichende Bestimmung der Gabe anvertraut werden möchten, den Verwundeten beider Heere zu gleichen Theilen zukommen lassen, und zwar vorzugsweise in zu beschaffendem Verbandmaterial, für dessen zweckmäßige Vertheilung in der zu Trief für diesen Zweck besonders begründeten internationalen Agentur das geeignetste Organ besteht.“

Indem wir diesen Aufruf unter Bezugnahme auf unsere früheren Veröffentlichungen bekannt machen, fügen wir bei, daß Gaben an Geld und Verbandmaterial, von welchem namentlich alte, reingewaschene Leinwand sehr erwünscht ist, fortwährend auf unserer Vereinskasse (Gartenstraße in der Herrenstraße) dankend entgegengenommen werden.

Alle bairischen Blätter werden um Abdruck dieses Aufrufes ersucht. Karlsruhe, den 8. Oktober 1877.

Gesamtvorstand des bairischen Landes-Hilfsvereins.

Dr. Singer.

Karlsruhe, 10. Okt. Nachstehendes geht uns zur Veröffentlichung zu:

De ondergeteekende veroorlooft zich de aandacht van alle landgenooten in Duitschland te vestigen op ene tot het Nederlandsche volk gerigte uitmoediging om by te dragen tot eene stichting die, op te waardigste wyze, tot gedenkteeken zal strekken ter eere van de Vorstin Wier verlies wy allen betreuren, H. M. de Koningin Sophia Marie Mathilde.

In de Staats-Courant van den 26n dezer slaat de te dien einde zamengetroden hoofdcommissie voor, als blyk van hulde en dankbare erkenntis, een ontwerp te verwezenlyken dat, door menschelevenheid gevormd, der ontslagen Vorstin dierbaar was, ja, by eene vroegere poging tot nitvoering krachtigen steun by Haar gevonden had. Kan Haar wensch vervuld worden en de beoelde instelling thans vorryzen, dan zal in een duurzaam werk der liefdadigheid Haar geest onder ons blyven leven.

Onder den naam van Sophastichting, te 's Gravenhage een zuikenhuis op te rigten bestemd tot verpleging van zieke kinderen, waar ook in Nederland gevestigd, en tot opleiding van kinder zieken verpleegsters alles sonder eenig onderscheid van godsdienstige gezindheid. — ziedaar het doel dat men zich zeld heeft. Tot bereiking daarvan wordt ook de geringste bydrage te meer weikom geheeten, omdat door algemeene deelneming het huldebyk inderdaad nationaal wordt.

Binnen elke Nederlandsche gemeente, zoo mede op onderscheiden plaatsen in 's Ryks overzeesche bezittingen zyn of worden weldra sub-commissien gevormd, die zich mede de inzameling der giften zullen belasten.

Ook de ondergeteekende verklaart zich gaarne bereid om in ontvangst te nemen wat voor de nationale zaak zal worden afgezonderd door de in Duitschland verbyf houdende Nederlanders. De toezending daarvan kan zowel regstreeks als door tuschenkomst van een der Consulaten plaats vinden.

Berlyn, 29. September 1877.

De Gezant der Nederlanden by Z. M. den Duitschen Keizer Koning van Pruisen. Rochussen.

Verantwoordlicher Redacteur:

Heinrich Goll in Karlsruhe.

Ein seltsames Leben.

Von Miss M. C. Bradton.

(Fortsetzung aus Nr. 240.)

Es waren traurige Gedanken, die sie nach erhielten, während die Nacht weiter vorrückte und der Vollmond immer tiefer an dem klaren Himmel sank. Sie dachte, daß nicht Alles gut stehe mit dem Gatten, den sie so zärtlich liebte. Sie konnte seinen Blick und seine Gebärde nicht vergessen, als sie ihn über seinen christlichen Glauben befragt hatte. Die finstere Stirn, der ernste, düstere Blick, den er auf sie gerichtet hatte, ob in Schmerz oder in Jörn vermochte sie nicht zu entscheiden, hatte sie seitdem verfolgt. Er war kein Christ! Ihr Geknecht, ihr Abgott, die bessere Hälfte ihrer Seele, ihres Herzens, ihres Geistes! Der Tod nahm eine neue Schreckensgestalt an bei dem Gedanken, daß sie berechtigt in einer andern Welt von ihm getrennt sein werde.

„Nieder lag uns eine gegenseitige Besserungs- und Leidenszeit durchleben“, dachte sie mit einem Wunsch, der einem Gebete gleichkam. „Laß mich die Hälfte seiner Sünden auf mich nehmen.“ Er hatte sie in die Kirche begleitet, hatte dem Gottesdienste mit erster Aufmerksamkeit beigewohnt — ja, sogar mitunter mit einem Auszug von Zerknirschung, aber nie hatte er das Abendmahl genommen. Das hatte sie nicht wenig betrübt; wenn sie es aber genaug hatte, ihm über den Wegzustand etwas zu sagen, hatte er ihr mit der gewöhnlichen Rechtfertigung geantwortet: „Ich finde meinen Glauben nicht stark genug, um an einer so erhabenen Feierlichkeit Theil zu nehmen.“

Sie hatte diesen Grund angenommen, in der Hoffnung, daß die Zeit seinen Glauben in Bezug auf Religion stärken würde. Aber jetzt hatte er ihr in den schroffen, klaren Ausdrücken mitgeteilt, daß er durchaus kein Anecht auf den Namen „Christ“ habe.

Sie sah längere Zeit über diese bitteren Gedanken nachsinnend da, dann erhob sie sich, veranlaßt ihr Gesellschaftsleid gegen ein leichtes, lockes, weißes Morgenengewand und ging in ihr Schlafzimmer, nach welchem eine Thüre aus dem Ankleidezimmer führte. Nicht einen Gedanken hatte sie für jene irdischen Geseftine in dem offenen Schmu-

den auf jenem Tische gehabt, noch sich gewundert, daß Mills nicht komme, um sie zu holen. Die Sache lag so — durch die abnorme Geselligkeit, die im Gesindezimmer herrschte, wo die Diensthöten ein herrliches Abendessen nach dem herrschaftlichen Bankett einnahmen, hatte Fräulein Mills ihrer Pflichten so weit vergessen, daß sie, auf eine gewisse Zeit wenigstens, das Vorhandensein von Frau Penwyns Diamanten ganz vergessen hatte. In diesem Augenblick ruhte sie schon in tiefem Schlummer in ihrem Zimmer in der oberen Etage, und so wurden die Diamanten ihrem Schicksale überlassen. Lady Geshnut war an das späte Aufstehen gewöhnt und betrachtete die Mitternachtsstunde als die angenehmste vom ganzen Tage, daher nahm sie, als sie Madge's Ankleidezimmer verließ, Viola mit in ihr eigenes, am andern Ende des Ganges gelegenes Zimmer, um noch ein freundschaftliches Plauderpländchen zu halten, wogegen Viola, die ein eingeseigtes Klatschschweferchen war, durchaus nichts einzuwenden hatte. Sie besprachen eines Jeden Anzug und Erscheinung, und gewöhnlich nahm die Besprechung dadurch ein Ende, daß der oder die Betreffende für eine „Vogelknecht“ oder ein „Schweiser“ erklärt wurde. Sie sprachen auch über Churchill, dem Viola die begeistertsten Lobeserhebungen spendete; Lady Geshnut gab gutmüthig zu, daß sie sich ganz in ihm getäuscht habe.

„Er pflegte mich an Meddiphophetes zu erinnern, meine Liebe“, sagte die lebhafteste Matrone. „Ich meine nicht etwa, daß er eine traurige Nase, schräge Augenbrauen, oder eine Hahnenfeder auf dem Hute hatte, er hatte aber einen Ausdruck unterdrückter Kraft, der mich beinahe in Furcht versetzte. Mir schien er ein Mann zu sein, — der Alles — Großes oder Berrücktes — durch die Kraft seines Geistes und die Stärke seines Willens vermochte; das war aber bevor sein Weiler starb. Der Reichthum hat ihn außerordentlich zu seinem Vortheil verändert.“

Endlich schlug auf dem Gange eine Uhr, die erste Morgenstunde. Viola gab einen kleinen Schrei des Entsetzens, küßte ihre liebe Lady Geshnut ungefähr zum zwanzigsten Male an dem Abende und schwebte hinweg. Sie war bis zur Hälfte des Korridors gelangt, als sie inne-

hielt, durch einen Anblick erschreckt, der sie veranlaßt hätte, lauter zu schreien, als sie es eben gethan, da die Uhr schlug, hätte sie nicht ein Gefühl der Vorsicht daran gehindert.

Ein Mann — ein Mann von der Gattung der Diebe und Einbrecher — derselbe Mann, der sich einige Stunden früher bei Rebecca im Thorhäuschen eingefunden hatte — war im Begriff, Frau Penwyns Ankleidezimmer zu verlassen. Er legte Viola den Rücken zu, er sah sich weder nach rechts noch links um, sondern schlich mit leisen, aber schnellen Schritten den Gang hinab. Viola zögerte keinen Augenblick, ehe sie ihm folgte. Ihre Schritte waren auf dem teppichbelegten Fußboden kaum hörbar, aber das Rascheln ihres Kleides erschreckte den Eindringling. Er sah sich nach ihr um und eilte dann auf die Treppe zu, wo er die breiten Stufen beinahe hinabstürzte; die schwebende, eilende Gestalt, in ihrem luftigen, weißen Gewande verfolgte ihn aber auch diese hinab.

An der Treppe angelangt rief Viola um Hilfe, mit einem Schrei, der durch das ganze Haus klang. Sie kam dem Diebe immer näher. Unten an der Treppe hatte sie ihn erreicht und die beiden kleinen Hände hielten frampfhast den fettigen Kragen seiner Jacke fest. Er wandte sich mit einem fürchterlichen Fluch nach ihr um, hätte sie vielleicht auch zu Boden geschlagen und ihre zarte Schönheit auf immer durch einen Schlag seiner eisernen Faust zerstört, hätte sich nicht plötzlich die Thüre des Billardzimmers aufgethan und wäre nicht Herr Penwyn, von einem seiner im Hause wohnenden Gäste, Sir Lewis Dallas, gefolgt, auf der Schwelle erschienen.

„Was ist denn los? Wer ist denn dieser Mann?“ rief Churchill, als er und Sir Lewis an Viola's Seite eilten und sie von dem Strolch hinwegrissen.

„Ein Dieb! Ein Mörder“, keuchte das aufgeregte Mädchen. „Ich sah ihn aus dem Ankleidezimmer meiner Schwester kommen. Bist leicht hat er sie ermordet. Bitte geh, und sieh, ob ihr nichts geschähen ist, Churchill.“

„Halten Sie ihn, Lewis“, rief Churchill und lief, ohne weiter etwas zu sagen, die Treppe hinauf. (Fortsetzung folgt.)

